

Diese Zeitung erscheint
dreimal wöchentlich,
und zwar:
Dienstags, Donnerstags und
Sonntags Abends.

Bestellungen
werden bei allen Postämtern,
in Berlin bei der Expedition,
sowie bei jedem Spediteur
entgegengenommen.

Abonnements-Preis: Für Berlin incl. Bringerlohn vierteljährlich praenumerando 1 Rm. 95 Pf., monatlich 65 Pf., einzelne Nummern 10 Pf.; bei den Postämtern in Deutschland incl. Berlin 1 Rm. 60 Pf., frei in's Haus 1 Rm. 95 Pf. — Kreuzband-Abonnements pro Quartal und Exemplar: für Deutschland und Oesterreich 3 Rm., für Niederlande und Belgien 3 Rm. 60 Pf., für Frankreich 4 Rm. 60 Pf., für England und Amerika 8 Rm. 55 Pf. Bestellungen auf Kreuzband-Abonnements sind nur bei der Expedition aufzugeben und müssen praenumerando gezahlt werden.

Redaction u. Expedition:
Berlin, SO.,
Kaiser Franz-Graben-Pl. 8a.

Inserate
(nur in der Expedition aufzu-
geben)
werden pro fünfgespaltene Zeile
mit 50 Pf. berechnet. Be-
sammlungs-Annoncen die fünf-
gespaltene Zeile oder deren
Raum 20 Pf. Sogenannte Re-
name-Anzeigen werden nicht
aufgenommen.

Neuer Social-Demokrat.

Organ der Socialistischen Arbeiter-Partei Deutschlands.

Inhalt.

Herr von Unruh.
Politische Uebersicht: Die Erfolge der Social-Demokratie und die Polizeiorgane. — Der Fürstbischof von Breslau. — Die Kinderarbeit in den Fabriken von Berlin. — Ein Urtheil über Deutschland. — Zum Fabrikantenpiegel. — Ein netter Offizier.
Die Berliner Staatsanwaltschaft und die Socialistische Arbeiterpartei Deutschlands.
Korrespondenzen: Stuttgart. — Gießhacht. — Bremen. — Baden-Baden. — Bergen. — Carlsruhe. — Berlin. — Brix. — Frankfurt a. M. — Hensburg.
Calculvangelium von Sallet. (Fortsetzung.)
Der arme Conrad. (Schluß.)
Vermischtes.
Reuilleton: Die Arbeiterverhältnisse bei den Juden des Alterthums.

Herr von Unruh.

der genugsam bekannte, fängt an zu beichten und legt sein Sündenbekenntniß, oder vielmehr das Bekenntniß der Sünden des Fabrikantenthums, öffentlich ab. Wie alte Bettelweibern ein gar lustiges Leben hinter sich haben, voll von erlaubten und unerlaubten Genüssen, so zeigt uns der benannte Herr, daß er sehr wohl das Elend der Fabrikarbeiter kennt, daß er sehr wohl die sociale Tragweite der Ausbeutung der Arbeit durch das Großkapital, welche zur Knechtung und Verbannung der großen Menge der Menschheit führt, zu übersehen vermag. Spricht sein Vorleben nun dieser Erkenntniß Hohn, war er bisher der Musterfabrikant und sodann der Muster-Aktiengesellschafts-Direktor, welcher — koste es, was es wolle — den Arbeitern den Daumen auf das Auge drückte, nun, dann haben wir den Beweis dafür, daß Herr von Unruh trotz besseren Wissens den Fabrik-Pascha spielte, und daß er jetzt, wo die Aktiengesellschaft der früher Pflug'schen Fabrik zu Berlin dem Börsensturz zum Opfer gefallen ist und er selbst am Ende seiner Fabrikanten-Laufbahn zu stehen meine, nicht mehr das Blatt vor den Mund nimmt.

Herr von Unruh war der bewusste Gegner der Socialisten; er wußte, daß sie die Prinzipien wahren Menschenthums verfolgen; er wußte, daß die Kapitalmacht das arbeitende Volk trotz aller Schulz-Dehnschweigen von „Bildung“ verkommen läßt; trotzdem stand er selbst an der Spitze der Bildungsvereine und hatte auf den Reichthum seiner Arbeiter nur das kalte „Nein“ des Fabrikanten. Wir empfehlen daher diesen Muster-Fabrikanten seinem Freunde Hartort zur Benutzung bei der nächsten Ausgabe seines Arbeiterpiegels, vielleicht fällt dadurch ein neuer Glanz auf die liberalen Fabrikanten.

Der Arbeiterpartei ist Herr von Unruh seit lange bekannt. Vier Mal leuchtet sein Name besonders hell hervor. Das erste Mal war es, als er, der „große Volksmann“, in der Berliner Versammlung des National-Vereins den

Arbeiter-Verhältnisse bei den Juden des Alterthums.

(Von Joh. Koh.)

Die Meinung, als ob im weiland jüdischen Reiche die socialen Zustände ziemlich stark auf die Seite des Communismus sich geneigt hätten, verlaublich nicht selten, und Manche stellen sich das „gelobte Land“ als wirklich lobenswerth vor, aber dazu hat man nicht den mindesten Grund, wie selbst aus den Legenden der Bibel hervorgeht.

(Dieselben werden hier kurzgefaßt, nicht etwa deshalb, weil diese Stammesagen beglaubigte Geschichte wären, sondern weil sie für jedes Volk der Spiegel seiner Denkwelt und Moral in dem Zeit- alter ihres Entstehens sind. So ist es z. B. ganz gleichgültig, ob überhaupt Stammväter und Gesetzgeber der jüdischen oder israelitischen Nation, Abraham, Isak, Jacob, Joseph, Juda, Moses u. c., existirt haben, oder nicht; die ihnen zugeschriebenen Legenden dienen uns nur zur Charakteristik der Zeit, in welcher die Priesterschaft sie niederschrieb.)

Als die Juden nach der Legende den großen ägyptischen Auszug veranstaltet und nach langjähriger Rassen-Vagabundage durch Ueberwältigung und blutige Ausrottung friedlicher Volksstämme den Boden zu einem Gemeinwesen schufen, lag freilich im Hinblick auf die Hörigkeit, unter der sie in Aegypten zu leiden hatten, der Gedanke sehr nahe, dem neuen Staate solche Institutionen zu geben, die jegliche Knechtschaft hintanhielten; allein solcher Idealismus kam den Juden gar nicht in den Sinn und konnte ihnen nach ihrer ganzen Vergangenheit nicht in den Sinn kommen. Dieses Volk war von den ältesten Zeiten ab in dem besten eben so schlimmen Charakters, wie seine zeitgenössischen Nachbarvölker. Es fand an den Untugenden seiner angeblichen Stammväter so wenig Tadelnswerthes, daß es die diesbezüglichen Sagen hoch in Ehren hielt. Bald schied da ein „ehrwürdiger“ Patriarch (Abraham) sein Lebensweib sammt der lebendigen Folge des damit gepflogenen Umgangs in's Elend hinaus; bald beschwindelt ein Bruder den andern um die Erstgeburt (Esau und Jakob); bald verschachtet Einer seine beiden Töchter (Lea und Rachel) unter betrügerischen Manipulationen, während der Käufer seinerseits gleichfalls unredliche Mittel bei dem Handel in Anwendung bringt; bald hintergehen die Söhne den Vater und sind gegenseitig von Haß und Neid erfüllt, so daß die älteren den jüngsten in die Sklaverei verkaufen (Jacob und seine Söhne)

Antrag durchsetzte, daß das allgemeine Wahlrecht von dem Programm desselben gestrichen wurde.

Das zweite Mal glänzte er durch die famose Fabrikordnung, welche einen der ersten Stürme in der deutschen Arbeiterwelt heraufbeschwor.

Das dritte Mal verlangte er Vorbeeren, indem er den Arbeitern der Pflug'schen Fabrik, trotzdem ihre Löhne zum Auskommen thatsächlich nicht reichten, jede Lohnerhöhung abhug und sie auf das Straßpflaster setzte, um den Hungerkampf des Strikes zu führen.

Und zum vierten Mal glänzte er als einer der Väter des famosen Kontraktbruchgesetzes, gegen das die Arbeiter sich bis jetzt noch immer glücklich gewehrt haben.

Wir denken, dies kennzeichnet unsern Mann genug. Gehen wir deshalb jetzt zu seinen Bekenntnissen über. Herr von Unruh veröffentlicht in der „Gegenwart“ nämlich einen Artikel, dem wir nachstehend einige Stellen entnehmen:

Ueber die Wirksamkeit der Großindustrie spricht sich derselbe, wie folgt, aus:

„Das Verhältniß zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer gestaltete sich viel ungünstiger, als zu der Zeit, da das eigentliche Handwerk überwog. Es entstand eine nach vielen Tausenden zählende Fabrikarbeiterklasse, die sich zum Theil von ihren Familien ganz loslöste und deren Existenz von der Konjunktur abhängig war. In einer Periode großen Absatzes, namentlich starker Ausfuhr fehlte es an Arbeitern, der Lohn stieg, in der anderen Periode bei ungenügendem Absatz, namentlich nach dem Auslande, mußten (?) Arbeiter massenhaft entlassen werden und wurden zeitweise brodlös. . . . Dazu kommt, daß die in Fabrikgebäuden aufwachsenden Kinder leicht ungesund, schwächlich und ihrer Familie entfremdet werden, daß trotz der vom Staate erlassenen Befehle der Schulunterricht für diesen Theil der Jugend in der Regel ein sehr mangelhafter ist. Die von Jugend auf in Fabriken beschäftigten Mädchen wissen nichts von der Haushaltung, nichts von häuslichen Arbeiten, sie können oft nicht nähen, waschen und kochen, sie sind lebende Maschinen-theile geworden. Die Kraft der Kinder, besonders der heranwachsenden, wird von den Eltern oft zur eigenen Ernährung ausgebeutet. Sie haben für die Kinder so gut als nichts gethan, aber sie nehmen einen großen Theil des verdienten Lohnes oder Alles für schlechtes Nachtquartier, Kost und Kleidung in Anspruch. Kein Wunder, daß später die großgewordenen Kinder sich weigern und durch die Staatsgewalt angehalten werden müssen, die jetzt wirklich arbeitsunfähig gewordenen Eltern nothdürftig zu erhalten. Die Familienbände sind zersprengt. Daß unter solchen Umständen die Sittlichkeit und der Charakter entschieden leiden muß, versteht sich von selbst. Wo die ganze Familie in der

u. s. w. Und was die Lage der Juden in Aegypten anbelangt, so war sie nach der Legende auch keine unerschuldete. Schon der Emporkömmling Joseph organisierte danach den Kornwucher im großartigsten Maßstabe und seine Nachfolger trieben es so arg, daß schließlich eine Revolution ausbrach und — weil selbige siegreich — den Volksbedrückern die Fesseln der Hörigkeit auferlegt wurden. Bedenkt man dies Alles, so muß man einsehen, daß, wie gesagt, die Juden in der nach-ägyptischen Zeit weit mehr Anlagen zur Entfaltung der in den Sagen geschilderten Untugenden hatten, als zur Schöpfung edlerer Institutionen. Rechnet man nun aber vollends hinzu, daß ihr Führer, Moses, unter den Händen ägyptischer Waffen heranwuchs und voll von deren Visten war, so kann man sich an den fünf Fingern abzählen, daß das sogenannte „Gesetz“, welches derselbe für den jüdischen Staat aufzeichnete, der ägyptischen Priesterherrschaft verwandt sein mußte.

Wie bei allen „Kultur“-Völkern des Alterthums, herrschte auch bei den Juden Sklaverei. Und wenn auch kein Hebräer Sklave sein konnte, so war dies nicht, wie Viele sich einreden, der besonderen Milde dieses Volkes zuzuschreiben, denn ähnliche Vorschriften existirten auch bei den Griechen und Römern u. c. Andererseits darf man freilich auch die Rücksichtslosigkeit, mit welcher die Juden gegen „Fremde“ verfahren, nicht als eine besondere Nationalschlechtigkeit auffassen, da eben in damaliger Zeit solche Maximen von jedem Volke beobachtet wurden.

Das Hauptkontingent der jüdischen Sklaven lieferten die Kriegsgefangenen, zunächst also die Eingeborenen des „gelobten Landes“. Außerdem wurden die lebendigen Arbeitswerkzeuge von fremden Händlern, namentlich von den Phöniziern gekauft, die im Aufste standen, die beste und billigste Menschenwaare zu liefern, weil sie hinter allen Kriegsheeren herzogen und gleich auf den Schlachtfeldern die Gefangenen zu Tausenden aufkauften. Moses setzte den Durchschnittspreis eines Sklaven auf dreißig Sedel fest.

Ein Sedel war zur Zeit Moses etwa soviel als 75 Pfennige, später waren die Sedel schwerer, wurden aber verschieden taxirt, nämlich zwischen 2,3 und 2,6 Mark. Somit kostete ein Sklave erst durchschnittlich 24 und fernerhin 60 bis 80 Mark. Endlich florirte auch die Sklavenzüchtung und die hierdurch gewonnenen Sklaven waren am belibdesten, indem selbige noch keine Freiheit verspürten hatten und darum sich leichter dirigiren ließen.

Fabrik arbeitet, drängt sie sich während der Nächte und Sonntage in eine oft nur kleine Stube oder Kammer zusammen, sehr häufig wohnen mehrere Familien in ein und demselben Raume, Männer, Frauen, Söhne und Töchter jeden Alters.“

So schreibt Herr von Unruh! — Nun fragen wir ihn, der eine so genaue Kenntniß von der elenden Lage der Arbeiter hat, wer es denn — zum Teufel — ist, der die Arbeiter zu so jämmerlichem Leben zwingt, wer sie um Wohlergehen, Gesundheit, Schulbildung und Sittlichkeit betrügt? Das ist die Habsucht der Fabrikanten.

Gewiß, Herr von Unruh, es ist schrecklich, daß Tausende von Arbeitern jetzt brodlös sind, weil die „gegründeten“ Aktienfabriken eingehen müssen! Aber jetzt fragen wir Sie, wo waren Sie bei der „Gründung“ der Pflug'schen Fabrik und an wen sollen sich die entlassenen brodlösen Arbeiter halten? Etwa an Sie?

Es ist wahr, Herr von Unruh, daß die Arbeiterkinder keine genügende Schulbildung und Erziehung erlangen und ihre Gesundheit ruiniren, weil sie in den Fabriken ausgebeutet werden. Nun, die Socialisten kämpfen schon lange gegen die Frauen- und Kinderarbeit; weshalb haben Sie sich denn bisher diesen Bestrebungen mit grimmigstem Haß widersetzt? Sie großer Bildungs-Apostel!

Und daß es ein schrecklicher Zustand ist, wenn die Arbeiterfamilien in ein enges Zimmer zusammengepfercht werden, das liegt klar auf der Hand. Aber ist es denn Geschmacksache der Arbeiter, so erbärmlich zu hausen? Wahrscheinlich nicht, sie ziehen nur in die Pflöbden hinein, weil sie müssen, weil sie einen Hungerlohn bekommen, für den sie eine gesunde Wohnung sich nicht verschaffen können. Und nun fragen wir Sie: War es nicht gerade die Wohnungsnoth in Berlin, welche Ihre Arbeiter zwang, Sie um Lohnerhöhung zu bitten, und waren Sie es nicht, der das „Nimmermehr“ sprach und damit die Arbeiter zum Hunger und zu einer Behauptung verdammt, die oft schlechter ist, als eine Gefängniszelle?

Es ist recht hübsch, den „Arbeiterfreund“ zu spielen und das Arbeiterelend zum Gegenstand eines sentimentalischen Artikels zu machen. Dann muß ein solcher Verfasser aber eine etwas andere Vergangenheit haben, als Sie, Herr von Unruh, sonst steht es mit dem Ruhm des „Arbeiterfreundes“ sehr übel und das „rühmliche Wort“ wird zur Beichte des armen Sünders. — Ja, Sie, Herr Fabrikant, stehen jetzt vor Ihren Arbeitern! — Sie wußten seiner Zeit, daß ein Wort, wie das jetzige, und eine That in diesem Sinne, unendliches Elend befechtigen konnte. Sie schwiegen aber, als „Fabrikant“. — Jetzt stehen Sie vor dem Richterstuhl der öffentlichen Meinung nicht als Volksmann, sondern als ein geständiger Angeklagter!

Da sich bei den Juden eine Großwirtschaft in der Weise, wie sie in Carthago und Rom ausgebildet wurde, niemals entwickelte, sondern der mittlere Grundbesitz durchweg erhielt, so nahm mitunter der „Herr“ und dessen Familie an den zu verrichtenden Arbeiten Antheil, wobei selbstverständlich die leichtere und angenehmere Beschäftigung ausgewählt wurde; im gleichen Verhältniß wurden auch die hebräischen Knechte und Mägde, eine Art „freier Arbeiter“ (am richtigsten mit den chinesischen Kulis zu vergleichen) die außer den Sklaven angewendet wurden, wie später noch dargelegt werden soll, den eigentlichen Leibeigenen gegenüber berücksichtigt, während diesen in der Regel die schwersten und unangenehmsten Handtungen auferlegt wurden. Das weibliche Geschlecht hatte nicht auf Schonung zu rechnen, im Gegentheil hatten es die Sklavinnen durchschnittlich am schlechtesten, wie ja selbst in der Gegenwart die Arbeiterinnen weit geringer entlohnt werden, als die Arbeiter, und wie nicht minder die Arbeitszeit weiblicher „Dienstboten“ viel länger (gewöhnlich unbegrenzt) ist, als die der männlichen. Nicht nur hatte die Sklavin zu kochen, zu baden, die Spindel zu drehen, zu nähen, zu waschen u. s. w., sondern auch die Handmühle zu regieren, was ein äußerst aufreibendes Geschäft war. Ausnahmsweise günstiger situirt waren diejenigen, welche als Ammen, Kinderwärterinnen u. dgl. benützt wurden, und am besten — wenigstens vorübergehend — hatten es natürlich die Schönheiten, welche sich den „Herren“ preisgaben.

Die Behandlung der Sklaven bei den Juden wird als milde bezeichnet, aber kaum mit Recht. Es mag zugegeben werden, daß z. B. die Sabbathfeier, an welcher man die Sklaven gewöhnlich Antheil nehmen ließ, eine Wohlthat war, die den Sklaven anderer Völker, wo kein Ruhetag gebräuchlich war, nicht zu Theil wurde; es mag auch nicht unerwähnt bleiben, daß wegen der geringen Anzahl von Sklaven, die bei der ablichen mehr oder weniger kleubäuerlichen Wirtschaft im Besitze der einzelnen „Herren“ waren, keine solche tiefe Kluft zwischen den Geizigen und Letzteren gähnte, wie unter großwirtschaftlichen Verhältnissen; dies sind aber Dinge, an denen nicht die außer-gewöhnliche Gutmüthigkeit der Juden Schuld war, sondern die eigenthümliche Sachlage im Allgemeinen. Das „Gesetz“ enthielt wohl einige Bestimmungen, vermöge welchen die Sklaven eines gewissen Schutzes theilhaftig werden sollten, allein dieselben waren äußerst dehnbar und mitunter auch höchst nichtsagender Art. So

Politische Uebersicht.

Berlin, 12. Oktober.

Die Erfolge der Social-Demokratie bei den jüngst stattgehabten Erstwahlen zum deutschen Reichstage scheinen wieder die freibewegliche Staatsanwaltschaft voranzutreiben, „mit aller Energie“ dem Socialismus entgegen zu arbeiten. So will nicht bloß in Berlin die Staatsanwaltschaft verschiedene unserer Parteifreunde wegen Uebertretung von Paragraphen des Vereinsgesetzes an den Tagen, auch in Hof sind dieser Tage größere Hausdurchsuchungen bei einer Anzahl Mitglieder der vor Jahresfrist aufgelösten social-demokratischen Arbeiterpartei vorgenommen und die vorgefundenen Mitgliedslisten der „Socialistischen Arbeiterpartei Deutschlands“ konfisziert worden. Die Herren Staatsanwälte und andere „Diener des Gesetzes“ haben bisher immer wieder mitgeholfen, dem Socialismus neue Anhänger zuzuführen; hoffen wir, daß sie auch in Zukunft dem so lange weh bleiben werden, bis der Socialismus in jeder Hütte seine Anhänger zählt.

Der Fürstbischof von Breslau, Dr. Förster, ist ebenfalls von der preussischen Regierung seiner Stellung für verlustig erklärt worden.

Trotz aller Fabrikinspektionen nimmt die Kinder-Arbeit in den Fabriken Berlins in stamenerregender Weise zu. Nach dem städtischen Regulativ zur Konfirmation des Schulbesuchs der Berliner Schuljugend ist jedes Kind vom sechsten Lebensjahre bis zum Schlusse desjenigen Semesters schulpflichtig, in welchem es das 14. Lebensjahr vollendet; vorher kann ein Kind vom Schulbesuche nur dispensiert werden, wenn es die vom Lotalschulinspektor zu bescheinigende Reise für die erste Klasse einer Gemeindeschule erreicht hat und wenn ganz besondere Verhältnisse die Entlassung aus der Schule unbedingt erforderlich erscheinen lassen. Hiernach sollte man meinen, daß gerade in Berlin die Anzahl der in Fabriken arbeitenden Kinder unter 14 Jahren eine geringere als anderwärts sein müßte. Aber Probit die Mangel! Wie die monatlichen bei der Schuldeputation eingehenden Nachweisungen ergeben, sind beispielsweise in einer einzigen hiesigen Zigarettenfabrik nicht weniger als 37 Knaben und 42 Mädchen beschäftigt, welche weniger als 14 Jahre alt sind, resp. in schulpflichtigem Alter stehen. Ja, das Kapital ist unerfülllich.

Ein vor Kurzem ergangener höherer Erlaß hatte die Erwartung ausgesprochen, daß Militärpersonen bei Eingehung einer Heirat auch die kirchliche Eheschließung nicht verabsäumen würden. Jetzt aber verlangt man schon bei vielen Regimentern bei der Einholung des Befehlsschreibens zu jeder Ehe einer Militärperson erforderlichen Consensus im Voraus das verbindende Versprechen, daß auch die kirchliche Eheschließung vollzogen werden würde; wird die Abgabe desselben verweigert, so erfolgt auch der Consensus nicht. Also trotz des sogenannten Kulturkampfes noch das Viehwort mit den Kritten. Nun, mancher unserer Leser weiß vielleicht, welches Sprüchwort hier am besten angebracht wäre.

Unlängst hat ein französischer Schriftsteller, Namens Tissot, Deutschland bereist und die Erfahrungen, die er in diesem „gesegneten“ Lande gemacht, in einem Buche niedergelegt, das allerdings für das Reich der „Gottessucht“ und „frommen Sitte“ wenig schmeichelhaft ist. Unsere „Reichstreuen“ trösteten sich aber über die Komplimente, die ihnen die Franzosen gemacht, einfach damit, daß sie sagten: „Tissot ist ein wührender Preußenhasser und korrupter Franzose; von ihm kann man nichts Anderes erwarten.“ Interessant aber ist es, daß ein englischer Schriftsteller, dessen Nation ja doch zu „unserem Freunde“ gehört, auf seiner Reise durch Deutschland ganz dasselbe Urtheil, wie der Franzose über das „Reich“ fällt. So schreibt der englische Schriftsteller unter Anderem:

„In einer Beziehung ist die Verschlimmerung Deutschlands unbestreitbar und kann deutlich auf den Krieg und den Einfluß Preußens zurückgeführt werden. Alle Freiheit und alles Leben ist aus der Presse ausgestampft worden und die Tyrannei und Spionage hat ein Extrem erreicht, das für Engländer kaum glaublich ist. Jedermann in Deutschland ist damit beschäftigt, den Andern zu überwachen. Alles wird für werth erachtet, um notirt, gebucht und kopirt zu werden. Untergebene liefern der Polizei Tagebücher des Lebens ihrer Herrschaften, und die Vertraulichkeiten an der Tafel werden von solchen Leuten geführt, die Vertrauen durch Lächeln und Beruhigungen gewinnen. Natürlich sind die meisten der auf diese Weise gesammelten Informationen gänzlich werthlos. Die gesammelte Bevölkerung kann nicht von

war die Züchtigung ausdrücklich erlaubt. Schlug ein „Herr“ seinen Sklaven dermaßen, daß derselbe auf der Stelle todt war, so sollte er zwar zur Rechenschaft gezogen werden, konnte er aber beweisen, daß der Tod erst nachträglich eintrat, so durfte er nicht bestraft werden, denn,“ heißt es im 2. Buch Moses, „es ist kein Geld, das er verloren.“ Wurde ein Sklave zum Krüppel geschlagen, so sollte er sofort freigelassen werden; da aber solch ein beschlossener Mensch trotz aller Freiheit sozusagen in der Luft hing, blieb ihm am Ende doch nur der „freiwillige“ Selbstverkauf, der in der That als durchgängig üblich angegeben wird, und die ganze Freilassung löste sich in Wohlgefallen auf.

Von Sklavenslaven im jüdischen Reiche ist allerdings nirgends etwas aufgeschrieben, aber daraus kann man noch nicht ohne Weiteres folgern, daß gar kein Grund zur Unzufriedenheit vorhanden gewesen wäre. Das ganze Geheimniß der anti-revolutionären Haltung der jüdischen Sklaven liegt einfach in den kleinbäuerlichen Zuständen. Dieselben verhielten einerseits, daß die Sklaven der freien Bevölkerung gegenüber an Zahl ein beträchtliches Uebergewicht bekamen andererseits vereinzelt sie die Individuen und erschwerten so die Ausbreitung rebellischer Gedanken; auch war, wie gesagt, der Gegensatz zwischen „Herren“ und Knechten immerhin weniger scharf, als bei Völkern mit großem Grundbesitz. Die Geschichte Roms beweist deutlich genug, daß die sociale Frage erst dann auf eine Lösung um jeden Preis dringt, wenn nicht bloß Besitzende und Nichtbesitzende schlechthin einander gegenüber stehen, sondern wenige und sehr reiche Eigentümer und bezahlte Massen.

Bei den Juden stand überdies noch ein anderes Moment etwaigen Arbeiter-Agitationen im Wege. Es gab nämlich außer den „fremden“, theils durch Kauf oder Züchtung erworbenen eigentlichen Sklaven auch einheimische Knechte und Mägde, welche sich entweder „freiwillig“ oder auf Grund richterlicher Urtheile unter die Botmäßigkeit wohlhabenderer Mitbürger begaben. Bei diesen ergab sich sowohl der Umstand, daß sie meist nur für eine gewisse Zeitperiode in einem Abhängigkeitsverhältnisse sich befanden, wie auch der tief eingewurzelte Nationaldünkel einen gewissen Proletariatstolz, welcher ihre Verbrüderung mit den Sklaven auf Lebenszeit nicht aufkommen ließ.

Von Gerichtswegen konnten Diebe und zahlungsunfähige Schuldner zeitlich der Knechtschaft überantwortet werden. Gewöhn-

sich selber arretirt und eingesperrt werden. Aber die Tyrannei des Systems macht sich fühlbar und die Korruption geht schleichend mit der Tyrannei Hand in Hand. Die Freunde Deutschlands, diejenigen, welche die vielen großen Eigenschaften der Nation kennen und bewundern und einen richtigen Begriff davon haben, was Europa der deutschen Intelligenz schuldet, mögen hoffen, daß der gegenwärtige Stand der Dinge verschwinden wird, und daß die Deutschen, wenn ihre politische Sicherheit hergestellt ist, der Stimme der Freiheit und der Selbstachtung Gehör schenken werden. Aber wie die Dinge jetzt stehen, giebt es Vieles in Deutschland, das zu belligen seine wärmsten Freunde am bereitwilligsten find.“

Nun, wie gefällt Euch dies, Ihr Herren? Ihr werdet sagen, es ist nicht richtig! Ja der That ist der Engländer noch viel zu schonend aufgetreten. Uns als „Freunde“ wollte er vielleicht nicht so hart richten; außerdem möchte ihm wohl Vieles nicht zur Genüge bekannt sein. Denn, wer Deutschland kennt, wie wir es Dank unserer National-Liberalen gegenwärtig haben, der wird in ihm nichts Paradiesisches finden.

* In Grefeld hat ein Bauunternehmer, Namens Könen, auf zwei Arbeiter, welche Lohn verlangten, geschossen und dabei einen leicht, den anderen schwer verwundet. Als der 2c. Könen deshalb in's Arresthaus abgeführt wurde, sog noch ein Lächeln über seine Lippen, trotzdem er wußte, daß der schwer verwundete Arbeiter bereits im Sterben lag. — Welche Strafe wird der Herr Bauunternehmer bekommen?

* Ein netter Offizier. — Ein österreichischer Husaren-Rittmeister, Namens Harinas in Marzali, hat in seiner Garnisonstadt folgende „Helbenthat“ verübt. Am 19. September rückte der genannte Offizier mit seiner Mannschaft in Marzali ein, wollte aber die ihm angewiesene Wohnung, wiewohl sie schon früher von Offizieren bewohnt gewesen war, nicht übernehmen, sondern ließ einfach den Dr. D. Käufer, der diese Wohnung gemietet hatte, bedeuten, er möge die Freundlichkeit haben, bis 8 Uhr Morgens aus seiner Wohnung auszugehen, sonst werde er ihn durch 40 Mann hinauswerfen lassen. Und der Rittmeister hielt Wort. Um 8 Uhr erschien er vor der verschlossenen Wohnung des Dr. Käufer, ließ die Thüren erzittern und bezog die erstürmte Wohnung. Trotz der Intervention des Stuhlrichters ließ er die Möbel des Dr. Käufer hinauswerfen und antwortete auf die Vorstellungen des Stuhlrichters, er kümmere sich um keine Regierung.

Der Mann hat jedenfalls die besten Aussichten auf ein schnelles Avancement.

Unsere Parteifreunde werden sich entsinnen, daß kurz nach dem Kongress in Gotha gegen die Parteifreunde Baetke, Frische, Hasselmann, Huelmann, A. und D. Kapell, H. Lange, Schwelendiel und Andere eine Unterjochung eingeleitet wurde, da die Staatsanwaltschaft annehmen zu können glaubte, daß der Gothar Kongress und die Socialistische Arbeiterpartei Deutschlands eine Fortsetzung aufgelöster Vereine, des Allg. deutschen Arbeiter-Vereins und der Social-demokratischen Partei (Eisenacher Programms), sei. Da lange Zeit in dieser Angelegenheit nichts erfolgt war, so schien es, als habe man die Anlage fallen lassen. Am Sonnabend aber wurde Parteifreund H. Lange von dem Untersuchungsrichter auf's Neue vernommen, und es wird allem Anscheine nach der Prozeß demnächst vor sich gehen.

* Gegen den Redakteur unseres Blattes H. Lange findet den 13. Oktober vor dem Berliner Stadtgericht ein Termin statt.

* Sonnabend, den 9. Oktober, fand in dem großen Saale der Brauerei „Zwoli“ eine von Tausenden von Arbeitern besuchte Volksversammlung statt. Die Tagesordnung bildeten: „Die projektierte Verdoppelung der Biersteuer und wie ist derselben entgegenzutreten“ — und „Das Gebahren der Berliner Presse“. Ueber den ersten Punkt referirte der Reichstagsabgeordnete Herr Hasselmann, über den zweiten Herr Paul Grottkau. Zum ersten Punkt der Tagesordnung nahm die Versammlung folgende Resolution an:

„Die Volksversammlung protestirt auf das Entschiedenste gegen die Erhöhung der Biersteuer, sowie die Einführung einer Petroleumsteuer, überhaupt gegen jede Steuer auf die Lebensbedürfnisse des Volkes, und erklärt es für die Pflicht aller Reichstagsabgeordneten, jedes dieser Steuerprojekte zurückzuweisen. Sollte ein Abgeordneter trotzdem für eine solche Belastung des

Volkes stimmen, so werden alle Wähler aufgefordert, bei den nächsten Wahlen demselben ihre Stimme vorzuziehen.“ Die Versammlung beschließt ferner, dem Reichstage diese Beschlüsse mitzutheilen und alle Arbeiter Deutschlands aufzufordern, sich dieser Resolution anzuschließen.“ Zum zweiten Punkt forderte Herr Grottkau energisch auf, vor allen Dingen recht zahlreich auf die Parteiblätter zu abonniren. Näherer Bericht folgt. Die Auswärtigen Parteigenossen werden ersucht, im Sinne dieser Versammlung nachdrücklich Demonstrationen zu veranstalten. Daß dieselben nicht wirkungslos sind, zeigen die früheren Versammlungen in Betreff der Tabaksteuer.

Stuttgart, 1. Oktober. (Berurtheilung.) Parteigenosse S. Schröder ist heute von der hiesigen Strafkammer wegen Bismard-Beleidigung zu 2 Monaten Gefängniß verurtheilt worden.

Oestrich, 5. Okt. (Volksversammlung.) Am 2. Oktober fand hier wieder eine gut besuchte Volksversammlung statt. Die Versammlung mußte aber auf Verlangen der Polizei um 10 Uhr geschlossen werden. Herr Otto Schrodenbach aus Hamburg referirte über unseren heutigen Parlamentarismus und die nächsten Reichstagswahlen zu allgemeiner Zufriedenheit. Zum Vorsitzenden wurde gewählt Herr Freitag, zum Schriftführer der Unterzeichnete. Mit social-demokratischem Gruß. G. Hasnack.

Bremen, 20. Sept. (Volksversammlung.) Heute fand hier selbst eine gut besuchte Volksversammlung statt. Das Bureau bestand aus folgenden Herren: Fried, erstem Vorsitzenden; Rohwer, zweitem Vorsitzenden, und Unterzeichnetem, Schriftführer. Die Tagesordnung lautete: Die Socialistische Arbeiterpartei Deutschlands, worüber Herr Brake aus Braunschweig vorzüglich referirte. Die Versammlung folgte dem Redner bei seinen Ausführungen mit der größten Aufmerksamkeit, und als derselbe schloß, gab sie durch laute Beifallsbezeugung ihr Einverständnis mit dem Redner zu erkennen. Herr Fried sprach noch im Namen der Versammlung dem Redner für seinen vorzüglichen Vortrag seinen Dank aus. Folgende Resolution wurde angenommen: „Die heutige Volksversammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Hrn. Brake einverstanden und macht es jedem Arbeiter zur Pflicht, der Socialistischen Arbeiterpartei Deutschlands beizutreten.“ Auch wurde ein Antrag zur Tagesordnung angenommen. C. Loche, Schriftführer.

Baden-Baden, 23. Sept. (Zur Situation.) Daß die Socialisten auch hier angeklagt haben, ist den Parteimitgliedern noch nicht bekannt, aber trotz aller Ragnationen und Sottisen haben dieselben sich am hiesigen Orte eingebracht und zwar schon 20 Mann stark, zum großen Kerger der Nationalliberalen und anderer Bourgeoisie. Keptere haben jetzt nebst vielen Vergnügungs-Angeboten, wie z. B.: Rennens-Bällen, Wettrennen, Korsofahren, Hund- und anderer Ausstellungen, das so schreckliche Vergnügen, Malate, die eine öffentliche Arbeiter-Versammlung einberufen, zu sehen. Es war schon im Monat Mai L. J. hier eine Arbeiter-Versammlung einberufen worden, in welcher Herr Hadenberger aus Forstheim referirte. Allein die hiesigen Nationalliberalen begannen in der Versammlung einen großartigen Scandal und drohten, den Referenten an die Lust zu setzen. Die Versammlung mußte damals natürlich geschlossen werden. Nun glaubten die hiesigen Nationalliberalen, der Sache für immer ein Ende gemacht zu haben. Doch nur zu schnell sollten sie aus ihrem Stillsitzen erwachen. Die Parteigenossen ruhten nicht und so trat die Partei am hiesigen Orte mit dem 26. Juli d. J. zum Entsetzen aller Liberalen, wieder in die Schranken der Öffentlichkeit. Am Montag, den 26. Sept., war hier eine Arbeiter-Versammlung einberufen, in welcher Parteigenosse Hadenberger aus Forstheim referirte und zwar zum Thema seines Referates das Programm der Socialistischen Arbeiterpartei Deutschlands wählte. Die Versammlung war zahlreich besetzt und Redner sprach unter allgemeinem Beifall. Julius Trinfert.

Bergen auf der Insel Rügen, 4. Oktober. (Zur Beachtung!) Da wir hier auf Rügen kein Lokal bekommen können, um Volksversammlungen abzuhalten, so habe ich mich entschlossen, einen Gewerkschein zu lösen, um mit Druckfahnen auf der Insel zu handeln und somit unsere Idee mehr dem Volke zugänglich zu machen. Ich werde mich aber nicht allein auf Rügen beschränken, sondern Stralsund und Bornhömmern mit bereisen. Darum fordere ich Euch aus, Kameraden von Stralsund, Bornhömmern und der Insel Rügen, mich zu unterstützen, dann werden wir auch in der nächsten Wahlstadt nicht hinter unsere Brüder zurückbleiben. Abonniert fleißig auf den „Neuen Social-Demokrat“, „Volksstaat“ und die „Social-politischen Blätter“. Sämmtliche socialistische Schriften sind durch mich zu beziehen. Keine Adresse ist Gustav Krüger, Bergen, Wasserstraße 11, und in Stralsund, Marienstr. 4.

Carlsruhe, 4. Okt. (Den Parteigenossen) zeigen wir hiermit an, daß seit dem 2. d. Mts. Herr Christian Rosenfelder, wohnhaft in der Brunnenstr. 6, unser erster Agent ist. Die Carlsruher Socialisten.

Berlin, 5. Oktober. (Zimmerer-Versammlung.) Am heutigen Tage fand im Lokale des Herrn Schmeißel (Bundeshalle) eine zahlreich besuchte Generalversammlung der Berliner Zimmerleute statt, welche folgende Tagesordnung unter dem Vorsitze von Otto Kapell be-

schlossen wurde. Die Tagesordnung lautete: Die Socialistische Arbeiterpartei Deutschlands, worüber Herr Brake aus Braunschweig vorzüglich referirte. Die Versammlung folgte dem Redner bei seinen Ausführungen mit der größten Aufmerksamkeit, und als derselbe schloß, gab sie durch laute Beifallsbezeugung ihr Einverständnis mit dem Redner zu erkennen. Herr Fried sprach noch im Namen der Versammlung dem Redner für seinen vorzüglichen Vortrag seinen Dank aus. Folgende Resolution wurde angenommen: „Die heutige Volksversammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Hrn. Brake einverstanden und macht es jedem Arbeiter zur Pflicht, der Socialistischen Arbeiterpartei Deutschlands beizutreten.“ Auch wurde ein Antrag zur Tagesordnung angenommen. C. Loche, Schriftführer.

Bas sollten sie in einem Lande, wo hauptsächlich Landwirtschaft betrieben wurde, ohne Grundbesitz anfangen? Ihr Freiwerden war in Wirklichkeit ein Existenzloswerden, ihre gewonnenen Rechte beschränkten sich gewöhnlich auf die Befugniß zum „freiwilligen“ Selbstverkauf; sie waren nicht besser daran, als freigelassene Sklaven, und wenn es ein Trost ist, Schicksalsgenossen zu haben, so konnten sie sich damit trösten, daß gar viele Juden gezwungen waren, zum Selbstverkauf zu schreiten, ohne daß sie Schulden gemacht oder geflohen hätten, die vielmehr nur unter dem Joch der Armuth schmachteten.

Dieser Selbstverkauf war bei den Juden, namentlich in der späteren Zeit, stark im Gebrauche, hat übrigens mit dem Verkauf der Arbeitskraft durch die modernen „freien Arbeiter“ und noch mehr mit der Gefindovermietung unserer Tage große Verwandtschaft und unterschied sich höchstens durch die — gewöhnlich mehr, wie vielfach angenommen wird, sechsjährige — Zeitperioden, auf welche der Handel sich erstreckte, vom neuzeitlichen Arbeitskontrakt. Er glied also sehr dem chinesischen Kaufhandel. Außer der Nahrung, Kleidung, Wohnung u. dgl. bestand der Kaufpreis natürlich auch noch in Geld (Anfangs Vieh, später Münzen), aber man braucht nur die Arbeitslöhne unserer Feldarbeiter in Betracht zu ziehen, um sich davon einen Begriff zu machen, wie wenig Baars damals, wo doch die Arbeitskraft schon deshalb nicht hoch im Preise stehen konnte, weil ja im Wesentlichen Sklaverei herrschte, heraussprang; jedenfalls war gar nicht daran zu denken, daß damit Grundbesitz erworben werden konnte. Und von den Neutheilungen des Bodens war auch nichts zu erwarten, indem dieselben mehr und mehr zu einer bloßen Ceremonie ohne praktische Konsequenzen herabsanken. In einer Gesellschaft, welche einmal in Klassen gespalten ist, suchen eben die vortheilhaftesten Klassen um jeden Preis ihre bevorzugte Stellung zu behaupten, was ja ganz natürlich nur dadurch geschehen kann, daß die ungünstig gestellten Klassen in den Bereich ihrer Lebenssphäre dauernd gebannt werden. Ist der Besitz das vornehmlichste Merkmal der Bevorzugung und zugleich deren Ursache, so ist die Besitzlosigkeit das Anzeichen und der Grund der Benachtheiligung im Wettkampfe um die Existenz; in solchen Fällen werden die besitzenden Klassen ganz von selbst herrschend, die nichtbesitzenden aber dienend. Und um solch

schlossen wurde. Die Tagesordnung lautete: Die Socialistische Arbeiterpartei Deutschlands, worüber Herr Brake aus Braunschweig vorzüglich referirte. Die Versammlung folgte dem Redner bei seinen Ausführungen mit der größten Aufmerksamkeit, und als derselbe schloß, gab sie durch laute Beifallsbezeugung ihr Einverständnis mit dem Redner zu erkennen. Herr Fried sprach noch im Namen der Versammlung dem Redner für seinen vorzüglichen Vortrag seinen Dank aus. Folgende Resolution wurde angenommen: „Die heutige Volksversammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Hrn. Brake einverstanden und macht es jedem Arbeiter zur Pflicht, der Socialistischen Arbeiterpartei Deutschlands beizutreten.“ Auch wurde ein Antrag zur Tagesordnung angenommen. C. Loche, Schriftführer.

Bas sollten sie in einem Lande, wo hauptsächlich Landwirtschaft betrieben wurde, ohne Grundbesitz anfangen? Ihr Freiwerden war in Wirklichkeit ein Existenzloswerden, ihre gewonnenen Rechte beschränkten sich gewöhnlich auf die Befugniß zum „freiwilligen“ Selbstverkauf; sie waren nicht besser daran, als freigelassene Sklaven, und wenn es ein Trost ist, Schicksalsgenossen zu haben, so konnten sie sich damit trösten, daß gar viele Juden gezwungen waren, zum Selbstverkauf zu schreiten, ohne daß sie Schulden gemacht oder geflohen hätten, die vielmehr nur unter dem Joch der Armuth schmachteten.

Dieser Selbstverkauf war bei den Juden, namentlich in der späteren Zeit, stark im Gebrauche, hat übrigens mit dem Verkauf der Arbeitskraft durch die modernen „freien Arbeiter“ und noch mehr mit der Gefindovermietung unserer Tage große Verwandtschaft und unterschied sich höchstens durch die — gewöhnlich mehr, wie vielfach angenommen wird, sechsjährige — Zeitperioden, auf welche der Handel sich erstreckte, vom neuzeitlichen Arbeitskontrakt. Er glied also sehr dem chinesischen Kaufhandel. Außer der Nahrung, Kleidung, Wohnung u. dgl. bestand der Kaufpreis natürlich auch noch in Geld (Anfangs Vieh, später Münzen), aber man braucht nur die Arbeitslöhne unserer Feldarbeiter in Betracht zu ziehen, um sich davon einen Begriff zu machen, wie wenig Baars damals, wo doch die Arbeitskraft schon deshalb nicht hoch im Preise stehen konnte, weil ja im Wesentlichen Sklaverei herrschte, heraussprang; jedenfalls war gar nicht daran zu denken, daß damit Grundbesitz erworben werden konnte. Und von den Neutheilungen des Bodens war auch nichts zu erwarten, indem dieselben mehr und mehr zu einer bloßen Ceremonie ohne praktische Konsequenzen herabsanken. In einer Gesellschaft, welche einmal in Klassen gespalten ist, suchen eben die vortheilhaftesten Klassen um jeden Preis ihre bevorzugte Stellung zu behaupten, was ja ganz natürlich nur dadurch geschehen kann, daß die ungünstig gestellten Klassen in den Bereich ihrer Lebenssphäre dauernd gebannt werden. Ist der Besitz das vornehmlichste Merkmal der Bevorzugung und zugleich deren Ursache, so ist die Besitzlosigkeit das Anzeichen und der Grund der Benachtheiligung im Wettkampfe um die Existenz; in solchen Fällen werden die besitzenden Klassen ganz von selbst herrschend, die nichtbesitzenden aber dienend. Und um solch

schlossen wurde. Die Tagesordnung lautete: Die Socialistische Arbeiterpartei Deutschlands, worüber Herr Brake aus Braunschweig vorzüglich referirte. Die Versammlung folgte dem Redner bei seinen Ausführungen mit der größten Aufmerksamkeit, und als derselbe schloß, gab sie durch laute Beifallsbezeugung ihr Einverständnis mit dem Redner zu erkennen. Herr Fried sprach noch im Namen der Versammlung dem Redner für seinen vorzüglichen Vortrag seinen Dank aus. Folgende Resolution wurde angenommen: „Die heutige Volksversammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Hrn. Brake einverstanden und macht es jedem Arbeiter zur Pflicht, der Socialistischen Arbeiterpartei Deutschlands beizutreten.“ Auch wurde ein Antrag zur Tagesordnung angenommen. C. Loche, Schriftführer.

schlossen wurde. Die Tagesordnung lautete: Die Socialistische Arbeiterpartei Deutschlands, worüber Herr Brake aus Braunschweig vorzüglich referirte. Die Versammlung folgte dem Redner bei seinen Ausführungen mit der größten Aufmerksamkeit, und als derselbe schloß, gab sie durch laute Beifallsbezeugung ihr Einverständnis mit dem Redner zu erkennen. Herr Fried sprach noch im Namen der Versammlung dem Redner für seinen vorzüglichen Vortrag seinen Dank aus. Folgende Resolution wurde angenommen: „Die heutige Volksversammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Hrn. Brake einverstanden und macht es jedem Arbeiter zur Pflicht, der Socialistischen Arbeiterpartei Deutschlands beizutreten.“ Auch wurde ein Antrag zur Tagesordnung angenommen. C. Loche, Schriftführer.

handelte: 1) Die Arbeitseinstellung der Zimmerleute auf den Volkshäusern. 2) Wie ist einer Lohnreduktion am wirksamsten entgegenzutreten? 3) Welche Berliner Zeitung vertritt die Interessen der Berliner Zimmerleute? 4) Der General-Sekretär Herr Preuß und seine Rationierungen gegen die deutsche Zimmerer-Bewegung. 5) Abrechnung über den Generalfonds. Ueber die beiden ersten Punkte referierte D. Kapell und schloß sich an dies Referat eine Diskussion, an welcher sich die Herren Pinn, W. Kingmann, Sennmüller, Nied, Busowitsch und Andere beteiligten. Es wurde die Arbeitseinstellung für eine gerechte anerkannt und die Unterstützung beschlossen, jedoch das weitergehende Benehmen einiger dabei beteiligten und wieder in Arbeit getretenen Kameraden einer gerechten Kritik unterzogen. Zum zweiten Punkt der Tagesordnung wurde folgende Resolution angenommen: „Die Generalversammlung erklärt, daß einer Lohnreduktion in den kürzesten Arbeitstagen nur innerhalb einer guten Organisation wirksam entgegenzutreten ist. Eine Organisation ist die des Deutschen Zimmerer-Bereins, und fordert die Generalversammlung alle in Berlin arbeitenden Zimmerleute auf, sich diesem Vereine anzuschließen.“ Ueber den dritten Punkt referierte D. Kapell und C. Pinn. Beide Redner kritisierten die heutige Presse und zeigten den Anwesenden, daß alle augenblicklich in Berlin erscheinenden Zeitungen bis jetzt noch nie das Interesse der Zimmerleute, wie überhaupt der Arbeiterklasse, vertreten hätten, sondern nur Spekulationsblätter seien und dabei oftmals den Arbeiterstand in seiner gerechten Bewegung verhöhnten u. s. w. Die Anwesenden sollten auf solche Blätter nicht abonnieren und dadurch die Herren Unternehmer noch reicher machen, sondern sie sollten die Arbeiterblätter, den „Neuen Social-Demokrat“ oder „Volkshaar“ lesen, denn diese Blätter seien Eigentum der Arbeiterpartei, und diese müsse in ihrem gerechten Unternehmen mit aller Energie unterstützt werden. Die Versammlung nahm hierauf folgende Resolution einstimmig an: „Die Generalversammlung erklärt: es ist die heiligste Pflicht aller in Berlin arbeitenden Zimmerleute, die Arbeiterbewegung dadurch zu unterstützen, daß dieselben auf die Arbeiterblätter, den „Neuen Social-Demokrat“, event. den „Volkshaar“, abonnieren, da diese Blätter die alleinigen sind, welche das wahre Interesse des Arbeiterstandes vertreten.“ Ueber den vierten Punkt referierte D. Kapell. Herr Preuß, General-Sekretär der Gewerkschaft deutscher Zimmerleute — die nur dem Namen nach existiere — habe sich erlaubt, in Nr. 35 des „Gewerkvereins“ einen schmutzigen Artikel gegen die Zimmererbewegung, den Generalfonds und die Verwaltung desselben loszulassen; er sei nun schriftlich zu der heutigen Versammlung eingeladen, aber nicht erschienen, — was ihm jedenfalls sein böses Gewissen verbiete. — Kapell verlas nun besagten Artikel, der an Unverschämtheit und Frechheit alles bisher von jenem — für die Welcher der Kapitalmacht arbeitenden — General-Sekretär Geisler (richtiger eines im Solde der Kapitalmacht stehenden Heptils) weit übertraf. Zimmerleute, über dieses Nachwort zur Tagesordnung überzugehen, da solche Handlungsweise eine verabscheuungswürdige sei und der allzu langen Kritik nicht werth erscheine. Einige Redner sprachen noch über das Leben des Herrn Preuß, wie derselbe der Kontrolle der Zimmererstellen vorstehe, die von den Meistern eingeführt sei, und der Hauptmacher der jetzigen Kontrollschneide oder Schindelmacher sei, durch welche die Gesellen immer mehr in Abhängigkeit, dem Arbeitgeber gegenüber, kämen. Der fünfte Punkt der Tagesordnung: „Abrechnung des Generalfonds“, wurde durch Herrn Girtle erledigt, und nachdem — nach mehrmaliger Aufforderung — Niemand etwas dagegen einzuwenden hatte, dem Herrn Girtle Decharge erteilt. Zahlreiche Einzeichnungen in den Deutschen Zimmerer-Berein fanden statt.

Leiz, 6. Okt. (Schuhmacher-Versammlung.) Gestern Abend fand hier eine öffentliche Schuhmacher-Versammlung statt, in welcher Herr B. Bod aus Gotha über den Nutzen der Gewerkschaften sprach. Das Resultat war, daß sich 20 Mann in die Schuhmacher-Gewerkschaft einschreiben ließen. Mit Gruß H. Graul.

Frankfurt a. M., 7. Oktober. (Schneider-Versammlung.) Gestern hielten die hiesigen Schneider eine Versammlung ab, in der Herr Leinwender aus Mainz über den zuletzt stattgefundenen Schneiderkongress in Leipzig Bericht erstattete und zugleich die hiesigen Schneider aufforderte, eine Mitgliedschaft zu gründen und so den Kollegen Deutschlands zu zeigen, daß auch die Frankfurter eingeschlossen hätten, daß nur durch eine Organisation der Kreditgeber unserer Gewerbes zu helfen ist. Es ließen darauf alle anwesenden Schneider sich in die Mitgliedschaft einschreiben, und wir können wohl behaupten, daß eine bedeutende Mitgliederzahl aufzuweisen zu können. Mit Gruß und Handschlag Schweizer.

Hensburg, 5. Oktober. (Schiffszimmerer-Strik.) Schon seit dem 12. Juni d. J. liegen die Schiffszimmerer Hensburgs im Streite mit den Kapitalisten. Der Kampf wird auf beiden Seiten mit Erbitterung geführt. Die Arbeiter, welche Unterhandlungen anknüpfen wollten, sind scharf abgewiesen worden. Die Kapitalisten wollen die Arbeiter durch Hunger zwingen, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben, der Verein, der ein Dorn im Auge der Bourgeoisie ist, soll zertrümmert werden. — Fremde Arbeiter, besonders Dänen und Schweden, sucht man zu gewinnen. Kein Mittel wird gespart. Arbeiter, die sich anderweitig Beschäftigung gesucht, mußten mehrfach plötzlich die Arbeit verlassen; so haben z. B. drei Schiffszimmerer, die beim Kasernenbau als Arbeiter beschäftigt, nach einiger Zeit sofort die Arbeit verlassen müssen, weil sie, wie man ihnen sagte, Leiter des Schiffszimmererstreikes seien. Hierdurch ist wieder ein Beweis gegeben, daß die Kapitalisten sich häßlich die Hand bieten, wenn es heißt, Arbeiter fixe zu machen.

ein Verhältnis dauernd zu machen, braucht man gar keine Kunststücke anzuwenden, da es schon durch sich selbst die Dauer verbürgt.

Im jüdischen Staate kamen aber nicht nur diese allgemeinen sozialen Gesetze zur Geltung, denn dieselben setzen immerhin Individuen voraus, welche die gleiche formelle Freiheit besitzen, während es doch bei den Juden neben den reichen und armen Hebräern von gleichmäßiger persönlicher Freiheit auch Sklaven gab; hiezu machte dieser letztere Umstand eine etwaige Verschönerung der ökonomischen Machtverhältnisse auch insofern undenkbar, als jene Gesetze gleichsam regulirte. Wo neben „freien“ Arbeitern Sklaven verbracht werden, da richtet sich der Preis der Ersteren einfach nach dem Preise der Letzteren, und dieser wird natürlich bei einem Angebote von zwei Seiten nur sehr niedrig sein können.

Das Einzige, was der „freie“ Arbeiter vor dem Sklaven voraus hatte, war die Auswahl der „Herren“. Aber, selbst begesehen von dem geringen Unterschiede, welcher vermuthlich zwischen den verschiedenen Arbeitgebern war, — der Hunger ließ in längerem Bestehen schwerlich zu. Darum machten von dieser Freiheit nur Wenige Gebrauch; in der Regel wurde der Selbstverkauf nach abgelaufener Dienstperiode gegenüber den alten „Herren“ erneuert, oft sogar ein- für allemal abgeschlossen.

Bei verheirateten Knechten kam ein Wechsel nur ganz selten vor, wie ja auch gegenwärtig verheiratete Arbeiter im Hinblick auf ihre Familie viel schärfere sind, als ledige; bei Unverheirateten kamen allerlei Kunstmittel in Anwendung, die sich vorzüglich bewährten. Gewöhnlich suchte der „Herr“ den ledigen Knecht mit einer Sklavin zu verheiraten, was meistens unglücklich verlief. Die Sklavin blieb aber nach wie vor absolutes Eigentum des „Herrn“ und nach dem mosaischen Gesetze folgten die Kinder in Bezug auf ihre rechtliche Stellung immer dem Stande der Mutter.

Wenn daher ein Knecht seine Stelle verlassen hätte, wäre er sich gezwungen gewesen, sich von Weib und Kindern loszusagen und einen solchen Entschluß ließ der familiäre Sinn, welcher beinahe gerade bei den ärmsten Volksschichten am ausgeprägtesten vorhanden ist, selten reifen.

Mit der „Freiheit“ des Knechtes (oder auch der Magd) wurde übrigens recht feierlich verfahren, wahrscheinlich um dem schätzvollen Proletariat der „freien“ Knechte zu schmeicheln

Die Zimmerer aber stehen fest und wanken nicht, trotzdem schon Viele mit Noth und Sorgen zu kämpfen hatten und Mancher mit schwerem Herzen sehen mußte, wie seine Familie darbt. Deshalb, Arbeiter Hensburgs aller Branchen, Maurer, Zimmerer, Schuster, Schneider, Cigarren- und Fabrikarbeiter u. s. m., wolle dieser Strike ein Prinzipielles, ein Strike ist, der Euch Alle ebenso interessieren muß, wie die Schiffszimmerer, ist es Eure Pflicht, mit Unterstützung einzutreten, damit die Arbeiter sich nicht auf Gnade und Ungnade ergeben müssen, zeigt, daß Ihr erkannt habt: die Interessen der Arbeiter sind solidarisch. Greift schnell und kräftig ein. Die auswärtigen Schiffszimmerer werden ersucht, so viel wie möglich den Zutritt fern zu halten. Unterstützungen sende man an:

Sembke, Schiffszimmerer, Norddeicherstraße.

Laien-Evangelium.

(Von Friedrich Sallet.)

(Fortsetzung.)

Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit.

Selig sind die, so nach Gerechtigkeit hungert und dürstet nach Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden. — In euch Allen, wie ihr seid, Ziel ab vom göttlichen das Menschen-Vollen.

Der Wille Gottes will sich selbst allein, Und schon sein Wollen ist sein sich Vollstreden! Denn ewig ist er in sich selbst und rein, Er hat sich, außer sich, kein Ziel zu stecken.

Sein Thun und Inhalt ist Gerechtigkeit, Doch jener Wille, der sich selbst durchwaltet, Hat, in des Menschen Druß, nach Raum und Zeit, Zu tauend Einzelmachen sich zerpalteit.

Woh' dem! der da vergißt das ew'ge Band, Ueber dem Wust verwoh'ner Einzelseiten, Der nie den einen, ew'gen Jod erkannt, Die vielen schauend nur, die sich bestreiten.

Er strebt und will nur immer im Moment, Befriedigt, wenn er dies und das errungen, Von Gott, vom Einen ist er losgetrennt, Das Bielelei hat seinen Geist verschlungen.

Doch wer an allem Erdentreiben sieht Das Tafelwort des Wollens als das schlechte, So es der rothe Faden nicht durchzieht, Der Wille Gottes, das ureine Rechte.

Wer ab sich wendet von dem leeren Kram Des endlichen, zertriffen Menschenstrebens, Und lehrt nach Gerechtigkeit voll Gram, Der hungert und der dürstet nicht vergebens.

In jenem Druß und Sehnen, tief und still, Ist Gottes Geist in ihn hinabgeföhrt; Es selbst ist Gottes Wille, der da will In ihm erwachen und sich offenbaren.

Wenn all' sein Wesen Druß und Hunger ward, Hat Gottes Wille ganz es aufgegeben; Nicht, daß sein Wollen sei zum Tod erstarbt — Rein! dem des Herrn verewigt und verkürt.

Die rührige, beherzte Mannesthat Braucht er nicht, teig und bräutend, aufzugeben, Doch, was er wirt, schaffe, früh und spat — In Gottes Willen sei verewigt sein Streben.

Dann schlingen sich die regen Fäden all' Zu einem ganzen, ewigen Gewebe, Er wirt hier und dort und überall, Nur das Gerechtigkeit auf Erden lebe.

Was erst zu tausend Jochen war zertheilt, Führt er zurück auf Gottes einen Willen, Und lehr am Menschenthun, des Bruch geheilt, Den Druß und Hunger nach dem Ew'gen stillen.

(Fortsetzung folgt.)

Der arme Conrad.

(Schluß.)

Ulrich ritt ihnen gegenüber, vom Kopf bis zu den Fehnen gewappnet, selbst sein Pferd war mit Eisen überdeckt. Bei seinem Anblick entblöhten die Bauern die Sädel, heimlich und verzagt, ganz gebrochen. Auf seinen Wink stürzten sich seine Knechte auf sie, und die, welche als besonders thätig bei der Verweigerung bekannt, oder als solche, wahr oder falsch, von den Angebern bezeichnet waren, wurden aus dem Haufen herausgezogen und gefangen hinweg geführt. Es waren Derer nicht weniger als 1600, die als schuldig oder verdächtig eingezogen wurden. Es waren nicht genug Hefeln und Stricke zur Hand. Wie

und sie von der Verdrückung mit den sonstigen Sklaven, welche keinen Freiheitschnörkel mit sich herumtrugen, abzuhalten. War eine Dienstperiode, also eine sechsjährige Knechtschaft verlossen, so mußte der abermalige „freiwillige“ Selbstverkauf vor dem unter freiem Himmel tagenden Richter abgeschlossen werden, wenn er Rechtskraft erlangen sollte. Die Bestätigung eines also erneuerten Kontrakts geschah in der Weise, daß der „Herr“ den Knecht am Thore — die Palmudisten streiten darüber, ob das Stadt-, Tempel- oder Hausthor gemeint gewesen sei — mit einem Pfriemen durch's Ohr stach. Ueber die Bedeutung dieser Maßregel ist schon viel gemuthmaßt und gestritten worden; ich fasse sie als eine Art Brandmarkung auf.

Wie sich der Unterjochungstrieb des Stärkeren gegenüber dem Schwächeren unter Anderem auch dadurch zur Geltung gebracht hat, daß die Frauen in jeder Beziehung den Männern hintangesezt wurden, zeigte sich bei den Juden nicht weniger, als bei den anderen Völkern. Die Folgen der Armut, d. h. die Nothwendigkeit des „freiwilligen“ Selbstverkaufs, saamt den damit verbundenen Konsequenzen, betrafen das Weib so gut, wie den Mann; dazu kam aber hinsichtlich des Ersteren noch ein weiterer Knechtschaftsfall, indem der Vater das Recht hatte, seine Tochter zu verkaufen, vorausgesetzt, daß der Käufer die Absicht bekundete, das Mädchen entweder selbst zu heirathen, oder es seinem Sohne zu geben.

War eine derartige Kindes-Veräußerung (die Neuzeit kennt bekanntlich diesen schändlichen Brauch, wenn auch in weniger schroffer Form, gleichfalls) schon an und für sich höchst scandaloös, so mußte der damit getriebene Mißbrauch geradezu unerhörte Nachteile für das Weib haben. Und der „geniale“ Gesetzgeber hat dieselben von vornherein erkannt, wie aus den diesbezüglichen näheren Bestimmungen erhellt, die den größten Mißständen vorbeugen sollten, aber hiezu völlig unzureichend waren. Trat z. B. der Fall ein, daß nach vollzogenem Handel der Käufer das Mädchen weder selbst heirathete, noch seinem Sohne antraute, so stand den Angehörigen desselben binnen einer gewissen Frist der Rückkauf frei; erfolgte dieser jedoch nicht, so konnte das arme Geschöpf weiter verkauft werden, nur durfte der Käufer kein Ausländer sein.

Heirathete aber der Käufer das Mädchen und nahm er sich nachträglich noch ein weiteres Weib, so war vorgeschrieben, daß

hunde koppelte man sie zusammen. Alle Thürme und Gefängnisse der Stadt wurden voll gepropft, die andern Häufen im Ring der Reifigen nach der Stadt getrieben und dort ohne Speise und Tranke in das Rathhaus eingesperrt, das, so groß es war, für eine solche Menge nicht Raum hatte. Hier lagen sie aufeinander gepreßt; von Eiben war keine Rede; die meisten konnten kaum bequem stehen. Hätten ihnen die Wachen nicht um Geld und gute Worte heimlich Brot und Wasser zukommen lassen, sie hätten verhungern müssen.

So schwebten sie zwischen Furcht und Hoffnung, während die Andern auf der Folter verhört wurden. Gegen Mittag des andern Tages wurde der große Haufe aus dem Rathhaus hinausgeführt, hart an das Ufer der Rems. Von Durst und Hunger gemartert, durften sie in das Wasser sehen, aber keiner sich bücken, um daraus zu trinken. Endlich fiel es Jemand ein, dem unglücklichen Volke in Gefäßen Wasser zuzuschicken. Sie waren gegen sechshunddreißig Stunden ohne regelmäßige Speise und Tranke gewesen.

Inzwischen war bei den Andern, deren manche erst jetzt gefangen eingebracht wurden, mit dem peinlichen Verhör fortgefahren worden. Es war ein kurzer Prozeß. Schon am Samstag, am 5. August, also im Zeitraum von drei Tagen, war die Untersuchung geschlossen, so daß der öffentliche Rechtsstag auf den 7. August festgesetzt werden konnte. Wäre nicht der Sonntag dazwischen gewesen, so wäre es wahrscheinlich noch schneller gegangen: die einzigen Untersuchungsmitel waren sieben Angeber und die Folter. Durch diese wurde auf den Bundschuh hin inquirirt.

Am Montag, den 7. August, wurden die Angeklagten auf den gewöhnlichen Platz geführt, wo unter freiem Himmel das Gericht gehalten wurde.

Sechshundvierzig waren in Ketten, manche derselben halb nackt, wie sie, aus ihren Verstecken hervorgezogen, in den Seiten überfallen oder von den Reifigen ausgeplündert worden waren; der übrige Haufe war frei zugegen. Den Vorsitz des Gerichtes führte Hans von Gaisberg, der Vogt von Stuttgart.

Die Gefesselten sollten schwerer Rache anheimfallen. Zwar waren außer den drei früher Genannten, welche Ernst von Fürst überfiel, die Anfänger und rechten Hauptfächer der boshaften Uebelthat, darin in einem Schein eines Guten die giftige erbsüchtige Schlange, der Bundschuh, verborgen gelegen, und ihre Helfer, Anhänger, Mithäter und Verschuldeten, glücklich in's Ausland entkommen, und für die Zurückgebliebenen mußte eben dieses Bleiben ein Zeugniß abgeben, daß sie sich nur im Allgemeinen, wie der ganze Haufe, beteiligt wußten. Aber der Herzog und die Aristokratie wollten kein Blut. Der Herzog wick seinen Fingerbreit von den Gerichtsschranken, um jedes Wort der Beklagten und der Richter zu überhören.

Hans Polmar, der oberste Hauptmann, sein Weibel und sein Fährndrich wurden dem Nachrichten in Hand und Band überantwortet, weil sie auf der Folter der gewaltthätigen Bestrebungen des Armen Conrads gefällig waren, und sogleich nach Eröffnung des Urtheils auf dem Wasen mit dem Schwert gerichtet. Die anderen Gefangenen wurden wieder in ihre Gefängnisse zurückgeführt, weil das Blutgericht für nöthig achtete, „ihrethalben einen Bedacht zu nehmen“.

Des andern Morgens wurden wieder sieben als Mitglieder des Armen Conrads zum Tode verurtheilt, Michael Schmid, Ludwig Jassols, Hans, der Messerschmidin Tochtermann, Hans Weich, Jakob Huet, Hans Kleeftattel, diese von Schorndorf, Dautel Jakob von Schlechtbach.

Auch dieses Urtheil wurde unmittelbar darauf vollzogen, des Letzteren Haupt auf das Mittelthor von Schorndorf gesteckt. Andere wurden mit Weib und Kind lebenslang des Landes verwiesen, theils mit Ruthen ausgestrichen, theils an der Stirne gebrandmarkt, oder sonst körperlich gestraft. Alle aber mußten schwören, sich nie zu rächen. Verlust der bürgerlichen Ehren und große Geldstrafen waren das Mindeste.

Am 9. August hielt der Herzog einen dritten Bluttag zu Stuttgart auf offenem Markt. Hier wurden die, welche die Stadt an die Bauern verrathen wollen, zum Tode verurtheilt und sogleich auf dem Markte enthauptet.

Auf Freitag, den 11. August, waren die Entflohenen des armen Conrads zur Verantwortung nach Stuttgart vorgeladen worden, aber nur acht wagten, zu erscheinen. Diese straffte der Herzog nach Gefallen, jedoch nicht am Leben. Die in der kurzen Frist von drei Tagen nicht Erschienenen wurden zum Tode verurtheilt. Pregelzer Vater und Söhne, Wagenhans und sein Sohn, Schlechtlins-Klaus, Peit Bauer, Geispeter, U. Entenmaier und andere Namen, die eine Rolle gespielt, werden unter den Flüchtigen genannt. Wo und wann sie in dem Herzogthum

es diesem nicht nachgesetzt werden dürfte oder ohne Lösegeld freigelassen werden müsse. Nun wird es indes Jedem einleuchten, daß erstens schwerlich eine genaue Controlle in dieser Hinsicht möglich war und daß zweitens die Freilassung nur einen „freiwilligen“ Selbstverkauf im Gefolge haben konnte, gerade wie bei den Knechten in ähnlichen Fällen.

Und nun möchte ich fragen, wo denn das Jüdische der jüdischen Social-Gesetzgebung steckt? Es gab Sklaven, die man kaufte oder züchtete wie Kinder oder Schafe, die man prügeln, ja todt schlagen konnte, wenn man nur darauf achtete, daß sie nicht auf der Stelle starben; es gab ein scandalöses Schuldfes, das den Zahlungsunfähigen dem Gläubiger nicht minder zum Knechte gab, als das Criminalgesetz den Dieb dem Bestohlenen; es gab „freie“ Knechte und Magde, welche ihr Malheur, arm zu sein, in bitterer Abhängigkeit von den „Herren“ zu empfinden hatten; es gab endlich ein Sklavenhändlerrecht des Vaters gegenüber der Tochter! — Wahrlich, und würde nicht, was da noch gefehlt hätte zu einem Massenstaate infamster Sorte.

Wäre das Reich Juda so beschaffen gewesen, wie es gedanktenloser Weise häufig dargestellt wird, dann wäre den Römern seine Amexion nicht so leicht geglückt; denn wenn ein freies Gemeinwesen von Despoten-Soldaten angegriffen wird, steht der letzte Mann mit seinem letzten Blutstropfen für die Integrität seines Vaterlandes ein, und nur innerhalb solcher Gesellschaften, die bereits innerlich zerrüttet sind, und wo die Volksmassen in einer verzweiflungsvollen Lage sich befinden, da sehen sie mit verschämten Armen den staatenverwundenden Katastrophen gegenüber und fordern dieselbe durch ihre Apathie. Als das zerstörende Ungewitter über Jerusalem hereinbrach, da war es die verberbt große Stadt mit Wüdhern, nichtsnutzigen Pfaffen, öffentlichen Dirnen und hoffnungslosen Proletariaten, die reis war, hinweggeföhrt zu werden! — Der jüdische Staat war total verrottet; die nichtsnutzigen gesellschaftlichen Einrichtungen hatten eine sociale Frage erzeugt und diese — da sie nicht gelöst wurde, da vielmehr jeder Reformversuch von den herrschenden Klassen gewaltsam unterdrückt ward — riß das Gemeinwesen hinab in den Abgrund. — Eine alte Geschichte, die „ewig“ neu bleibt — ewig! — möge es nicht wahr sein!

betreten würden, sollten sie in des Nachrichters Hand geliefert; und wer sie, wäre es auch Vater, Mutter, Bruder oder Schwester, Sohn oder Tochter wissentlich beherbergte, der sollte an Leib und Gut gleich den Verurtheilten gestraft und seine Behausung dem Erdboden gleich gemacht werden. Wie aus dem Remsthal, waren auch aus den andern bewegten Kemtern die Mitglieder des armen Conrad in's Ausland entwichen. Aller dieser halb ergingen Aufforderungen an alle Reichsstände und an die Eidgenossen, dieselben, wovon nur Wenige sehr reich seien, alle aber Feinde, Anfechter und gemeine Beschädiger des heiligen Glaubens und der christlichen Kirche, Verächter und Niederdrücker aller Obrigkeit und Ehrbarkeit, Lehrer und Irreter des Friedens, nicht zu dulden, sondern an Leib und Gut zu strafen, als schändliche, verrätherische, verurtheilte Buben, deren Sinn die allerschädlichste Erbsucht, eine vergiftete Schlange, sei, den heiligen Glauben und die Christenheit zu schmähern, zu verachten und abzutöten, Kaiserthum, Königreich, Herzog- und Fürstenthum, Graf- und Herrschaften, Stadt und Dörfer zu vergiften, die Dienstbarkeit aufzuheben und alle Dinge gemein zu machen.

Der Kaiser erklärte die Ausgetretenen in die Acht und Aberacht, und der Papst wurde angegangen, sie in den Bann zu thun.

An alle Orte, wohin sich der arme Conrad und die Unruhe verzweigt, und welchen man aller Arten Zugeständnisse gemacht hatte, bis sie ihre Sache von der der Remsthaler trennten, und den Lübingen Vertrag annahm, gingen jetzt die Untersuchungsrichter ab, und es wurden auch in andern Kemtern Schornbrücker Rechtsszenen aufgeführt. Ueberall war die Folter thätig, und Tausende von Namen derer, die um Geld gestraft wurden, fielen die Untersuchungsakten. Die Geldstrafen waren meist für jene Zeit sehr hoch, im Durchschnitt 24 fl. auf den Mann.

Auch die andern Herrschaften, deren Unterthanen an dem armen Conrad Theil genommen, strafte dieselben.

Um das Geld war es Ulrich freilich vor Allem zu thun. Sogleich wurden nicht nur die neuen Steuern noch auf dem Stuttgarter Landtag umgelegt, sondern auch die Vögel an den Grenzen angewiesen, mit den Ausgetretenen, worunter jedes Amt im Lande seine gute Zahl zählte, zu handeln und ihnen Rückkehr gegen gewisse Geldstrafen anzubieten.

Nicht eine Stimme erhob sich wider ein solches Rechtsverfahren.

So endete auf dem Schaffot oder im Kerker, in schweren Strafen an Geld, Ehre und Gut, in Brandmarkungen und Verbannung der arme Conrad; wieder eine Woge, die sich brach und zerhäubte, aber der Strom rauschte vorwärts.

* (Redakteur und Verleger der „Germania“) waren am 1. Okt. vor den Untersuchungsrichter geladen, um wegen eines inframirierten Korrespondenz-Artikels aus Grätz verantwortlich vernommen zu werden.

Wir empfehlen folgende sozialistische Zeitschriften:

Organe der Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands.

„Neuer Social-Demokrat“, Organ der Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands, erscheint in Berlin wöchentlich drei Mal und kostet pro Quartal 1 Mark 60 Pf.

„Social-politische Blätter“, illustrierte Wochenschrift, erscheinen in Berlin wöchentlich ein Mal und kosten pro Quartal 1 Mark.

„Volksstaat“, Organ der Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands, erscheint drei Mal wöchentlich in Leipzig und kostet pro Quartal 1 Mark 60 Pf.

„Rürnberg-Fürther Social-Demokrat“, erscheint in Nürnberg wöchentlich drei Mal und kostet pro Quartal 1 Mark 30 Pf.

Social-demokratische Lokal-Organe:

„Braunschweiger Volksfreund“, erscheint in Braunschweig wöchentlich sechs Mal und kostet pro Quartal 2 Mark.

„Chemnitzer Presse“, erscheint wöchentlich sechs Mal und kostet pro Quartal 1 Mark 80 Pf.

„Grimmischer Bürger- und Bauernfreund“, erscheint wöchentlich sechs Mal und kostet pro Quartal 1 Mark 50 Pf.

„Dresdener Volksbote“, erscheint wöchentlich drei Mal und kostet pro Quartal 1 Mark 50 Pf.

„Hamburg-Altonaer Volksblatt“, erscheint in Hamburg wöchentlich drei Mal und kostet pro Quartal 2 Mark 40 Pf.

„Neue Offenbacher Tageszeitung“, erscheint wöchentlich sechs Mal und kostet pro Quartal 2 Mark 50 Pf.

„Süddeutsche Volkszeitung“, erscheint wöchentlich zwei Mal in Stuttgart und kostet pro Quartal 1 Mark 10 Pf.

„Westfälische freie Presse“, erscheint in Dortmund drei Mal wöchentlich und kostet 1 Mark 30 Pf.

„Zeitgeist“, erscheint in München wöchentlich sechs Mal und kostet pro Quartal 1 Mark 80 Pf.

Socialistische Wochenschriften:

„Eulenspiegel“, erscheint wöchentlich ein Mal in Mainz.

„Die Leuchtfugeln“, erscheinen in Braunschweig wöchentlich ein Mal.

„Die Raketen“, erscheinen wöchentlich ein Mal in Chemnitz.

Socialistische Gewerkschafts-Organe:

„Vote“, Organ der Klempner, erscheint monatlich 2 Mal in Hamburg und kostet pro Quartal 60 Pf.

„Botischer“, Organ für die Mitglieder des deutschen Tabak-Arbeiter-Bereins, erscheint wöchentlich ein Mal in Leipzig und kostet pro Quartal 50 Pf.

„Buchbinder-Zeitung“, erscheint wöchentlich einmal in Leipzig.

„Correspondent“, Organ der Buchdrucker und Schriftsetzer, erscheint drei Mal wöchentlich in Leipzig und kostet pro Quartal 1 R. 50 Pf.

„Der Correspondent“, Organ der Gutmacher, erscheint in Leipzig.

„Der Genossenschaftler“, Organ des Gewerkschaftsvereins der deutschen Gold- und Silberarbeiter und verwandten Gewerke, erscheint wöchentlich zwei Mal in Borsheim und kostet pro Quartal 1 Mark.

„Grundstein“, Organ der deutschen Bauhandwerker, erscheint monatlich zwei Mal in Berlin und kostet pro Quartal 30 Pf.

„Pionier“, Organ der deutschen Zimmerer, erscheint monatlich zwei Mal in Berlin und kostet pro Quartal 1 Mark 20 Pf.

„Union“, Organ der Holzarbeiter, erscheint monatlich zwei Mal in Hamburg und kostet pro Quartal 60 Pf.

„Wacker“, Organ der deutschen Schuhmacher, erscheint monatlich zwei Mal in Gotha und kostet pro Quartal 30 Pf.

Außerhalb des deutschen Reiches in deutscher Sprache erscheinende sozialistische Organe:

„Arbeiterfreund“, erscheint monatlich zwei Mal in Reichenberg (Böhmen) und kostet pro Quartal 1 Mark.

„Arbeiter-Wochen-Chronik“, Organ der ungarischen Arbeiter, erscheint in Buda-Pest wöchentlich ein Mal und kostet pro Quartal 1 Mark 20 Pf.

„Gleichheit“, Organ der Arbeiterpartei in Oesterreich, erscheint wöchentlich ein Mal in Wiener Neustadt und kostet pro Quartal 1 Mark 50 Pf.

„Tagwacht“, Organ des schweizerischen Arbeiter-Bundes, erscheint wöchentlich zwei Mal in Zürich und kostet pro Quartal 1 Mark 40 Pf.

„New-Yorker Social-Demokrat“, erscheint wöchentlich ein Mal in New-York.

„Vorboten“, erscheint wöchentlich ein Mal in Chicago. In französischer Sprache erscheinende socialistische Organe:

„L'ami du peuple“, erscheint wöchentlich ein Mal in Brüssel (Lüttich) in Belgien.

„Le Bulletin“, Organ de la Fédération jurassienne de l'association internationale des travailleurs, erscheint wöchentlich ein Mal in Neuchâtel in der Schweiz und kostet halbjährlich 3 Mark 40 Pf.

„Le Mirabeau“, erscheint wöchentlich ein Mal in Berviers in Belgien.

„La Perseverance“, erscheint wöchentlich ein Mal in Brüssel.

In flandrischer Sprache erscheint:

„De Werker“, erscheint wöchentlich ein Mal in Antwerpen (Holland).

In dänischer Sprache erscheint:

„Social-Demokraten“, erscheint in Kopenhagen sechs Mal wöchentlich.

In italienischer Sprache erscheinende socialistische Organe:

„L'Agitator“, erscheint zwei Mal wöchentlich in Lugano, Canton Tessin (Schweiz).

„Il Nomade“, erscheint wöchentlich ein Mal in Palermo.

„La Ploa“, erscheint wöchentlich sechs Mal in Rom.

In russischer Sprache erscheint: „Wpered“ („Vorwärts“), monatlich zwei Mal in London.

Um die Liste der sozialistischen Organe vervollständigen zu können, ersuchen wir die geehrten Redaktionen der in Belgien, Holland, Dänemark, der Schweiz, Ungarn, Serbien, Croatien, England, Amerika u. s. w. erscheinenden sozialistischen Organe, uns nähere Mittheilungen über ihre Zeitungen machen zu wollen.

Die Redaktion des „Neuen Social-Demokrat“ zu Berlin.

Briefkasten.

Eine Leder-Brieftasche ist Sonnabend, den 9. Okt., auf Zwölft verloren gegangen. Den Finder derselben ersuche ich, unter folgender Adresse dieselbe abzugeben.

M. Schayer, Agent d. Soc. Arb. Partei, Berlin, Wallnertheaterstr. 43 3 Treppen.

Schweizer, Frankfurt a. M. Annonce für Sonntags-Nr. zu spät eingetroffen.

Haus, Eppendorf. Ein Brief von Ihnen mit Annonce ist nicht zugegangen. Ihr Depot zeigt nach Einlieferung der 9 Mark von 5. d. N. und nach Abzug der Annonce in Nr. 113 ein Guthaben von 2 Mark 9.40. Wenn in Nr. 115 die Erbschaftung gemeldet war, so wird dies in soweit richtig, als das Depot an diesem Tage nur noch 40 Pf. Bestand aufwies.

Giesele, Wandsbek. Wir bitten, das nächste Mal bei einer Annonce den Betrag beizufügen. Daß 4 10 Pf. Marken nicht die Kosten bedecken für solche Annoncen, mußte Ihnen doch einleuchten. Es geht nur 10 Silben in eine Zeile und die Zeile kostet 20 Pf.

Herrn Rastmann. Ich erinnere Dich an Dein Versprechen. Köster, Ulrichstr. 3, 2 Et. Hamburg.

Anzeigen.

Berlin. Dienstag, 12. Oktober, Abends 8 Uhr.
Große Versammlung
Alterstr. 63 bei Qualitz.
Verbrechen und Strafe. Vortrag des Herrn Baumann. — Berichtendes. Besichtigtes, seit auf dem Posten und führt neue Mitglieder zu.
(F. 29.) K. Heinsch. [2,00]

Berlin. Sonntag, den 17. Oktober, Vorm. 10 Uhr.
Generalversammlung
des Sozialistischen Arbeiter-Wahlvereins, Sophienstraße 15.
L.O.: Kassenbericht. — Das organisationswidrige Verhalten einiger Mitglieder. — Antrag auf Abänderung des Statuts. — Geschäftsbericht. — Die Agitation in Berlin. Der Vorstand. [2,20]
(F. 29.) J. A.: K. Heinsch.

Berlin. Heute, Mittwoch, den 13. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr,
bei Reuz, Raunynstraße Nr. 27,
Mitgliederversammlung
des Allg. deutsch. Maurer- und Steinhauer-Bundes.
L.O.: Vortrag, Bundesangelegenheiten und Fragekasten.
Auch sind in dieser Versammlung Karten zu dem am Sonnabend, den 16. d. Mts., im selben Lokale stattfindenden Ball der Bundesmitglieder zu haben. Herrenbillets 50 Pf., Damenbillets 25 Pf.
(F. 55.) Köhr. [3,40]

Berlin. Mittwoch, den 13. Oktober, Abends 8 Uhr,
im Lokale des Herrn Bogel, Alexanderstraße 31,
Mitgliederversammlung
des Püger-Clubs.
Tagesordnung: Vortrag, Regelung des Arbeitsnachweise-Bureaus. Berichtendes und Fragekasten.
(F. 53.) J. Dietrich. [2,20]

Segeberg. Montag, den 18. Oktober, Abends 8 Uhr,
Volksversammlung.
L.O.: Vortrag des Reichstagsabgeordneten D. Reimer.
(F. 20.) Gundeck. [1,40]

Berlin. Sonnabend, den 16. Oktober, im Saale des Herrn Kess, Raunynstr. 27,
Großer Ball,
arrangiert von den Mitgliedern
des Allg. deutsch. Maurer- und Steinhauer-Bundes,
wofür alle Mitglieder, sowie Parteigenossen freundlichst eingeladen sind.
Billets, für Herren 50 Pf., für Damen 25 Pf., sind in der Versammlung, sowie am Abend an der Kasse zu haben.
Kasseneröffnung 7 Uhr, Anfang 8 Uhr.
(F. 55.) Das Comité. [3,20]

Berlin. Dienstag, 19. Okt., Abends 6 Uhr,
in den eleganten Räumen
der Tonhalle, Friedrichstr. 112,
Großes Militär-Concert und Ball,
arrangiert von den Mitgliedern des
Allg. deutschen Schneider-Vereins.
Billets, à Person 30 Pf., sind vorher zu haben unter den Linden 13, Hof 4 Tr., Schneidewerstatt, Rosmarinstraße 4, 3 Tr. und bei Herrn Lubas, Sebstianstr. 41, 2 Tr. (F. 100.) Das Comité. [3,20]

Hamburg. Mittwoch, 13. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr,
auf der Zimmerherberge
bei Herrn Dhl, Spitalerstr. 18,
Mitgliederversammlung
des Deutschen Zimmerer-Vereins.
L.O.: Normalarbeitstag, Vereinsangelegenheiten.
(F. 40.) E. Käfer. [2,60]
Die Zimmerer von Kösch, Harbeck, Gomers und Gottschalk sind dazu eingeladen.

Hamburg. Donnerstag, 14. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr,
in Stadl's Stabelliment,
Valentinskamp 41,
Geschlossene Versammlung
der Mitglieder des
Allg. deutsch. Maurer- und Steinhauer-Bundes,
Tagesordn.: Vortrag, Berichterstattung der Untersuchungskommission, Abrechnung des Beitragsambers vom Monat September. Innere Bundesangelegenheiten.
(F. 43.) J. Köfer. [2,80]

Altona. Freitag, 15. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr,
im Gründungstokal bei M. Fid.,
große Rosenstr. 216,
Mitgliederversammlung
der Maurer-Arbeitsleute und Erdarbeiter.
L.O.: Monats-Abrechnung und Besprechung der Jahneimelhe.
(F. 20.) Fiedersisch. [2,40]

Altona. Mittwoch, 13. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr,
in Heinsohn's Salon,
Mitgliederversammlung
des Social-demokratischen Arbeiter-Vereins.
L.O.: Abrechnung für Monat Septbr. und innere Angelegenheiten.
Für Mitglieder und die es werden wollen, haben Zutritt.
(F. 20.) A. Forstner. [2,60]

Ottensen. Mittwoch, 13. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr,
in Burmeister's Salon,
Große Volksversammlung.
Tagesordn.: 1) Der deutsche Reichstag in der Impfsfrage. 2) Die Petition des Anti-Impfvereins. — Referenten: Herr Dieblich, Präses des Anti-Impfvereins, sowie Herr Gels, Reichstags-Abgeordneter aus Hamburg.
(F. 63.) F. Heerhold. [2,60]

Wandsbek. Donnerstag, 14. Okt., Abends 8 1/2 Uhr,
im Saale von schwarzen Bären,
Versammlung
des Wandsbeker Arbeitervereins.
L.O.: Revisionswahl. Giesede.
Zugleich mache ich hiermit bekannt, daß die Mitglieder-Versammlungen alle 14 Tage und zwar am Donnerstag stattfinden. Neue Mitglieder werden aufgenommen.
(F. 100.) D. O. [2,40]

Tüchtige Agenten
werden zum Absatz eines gangbaren und gut eingeführten Artikels gegen ansehnliche Provision gesucht. Die Agentur ergibt ein einträgliches Nebengeschäft und sind Fachkenntnisse nicht erforderlich. (H 04510.)
Frank. Adr. sign. C. D. 20 an die Expedition dies. Bl. (F. 85) [4,50]

Hohenfelde-Burgfelde. Freitag, den 15. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr,
im Lokale des Herrn Müller, Lübbcherbaum,
Geschlossene Mitglieder-Versammlung
der Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands.
L.O.: Abrechnung vom Ball.
Die Comitésmitglieder müssen anwesend sein. (F. 73.) Dreßler. [2,60]

Rothenburgsort. Donnerstag, den 14. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr,
im Lokale des C. Borgat, Hammerdeich 8,
Essentielle Arbeiterversammlung.
Tagesordn.: Der Werth der Presse und das Hamburg-Altonaer Volksblatt.
(F. 61.) J. A.: S. Gadow. [2,00]

Gimsbüttel. Mittwoch, 13. Okt., Abends 8 1/2 Uhr,
in Lübb's Salon,
Geschlossene Mitgliederversammlung
der Sozialistischen Arbeiter-Partei.
Ernst Rappan.
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß von jetzt ab alle 14 Tage Mittwochs eine Mitglieder- und jeden Montag eine Volksversammlung stattfindet.
(F. 49.) Der Obige. [2,60]

Eppendorf. Ab. präc. 8 1/2 Uhr,
im Lokale des Herrn Becker,
Geschlossene Versammlung
der Socialist. Arbeiterpartei.
Tagesordnung: Abrechnung. — Innere Vereinsangelegenheiten.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht.
(F. 55.) W. Wulf. [2,00]

Gaarden. Freitag, 15. Oktober, Abends 8 Uhr,
im „Trichter“,
Arbeiterversammlung.
L.O.: Vortrag des Herrn C. Start.
H. Ramm. [1,40]
Frankfurt a. M. Mittwoch, 13. Okt., Abends 8 1/2 Uhr, bei Pfuß, Zeil 47,
Essentielle Schneiderversammlung.
L.O.: Fortsetzung der Gewerkschafts-Organisation. — Um rege Beteiligung bittet
Schweizer. [1,20]

Süßlen. Sonntag, den 17. Oktbr., Nachm. 4 Uhr,
Volksversammlung.
L.O.: Vortrag des Reichstagsabgeordneten D. Reimer.
(F. 20.) Gundeck. [1,40]

Nienstädten und Umgegend. Sonntag, 17. Oktober, Abends 6 Uhr,
bei Gasse, a. d. Heinrichsberg in Blankenese,
Große Volksversammlung.
L.O.: Die politischen Parteien Deutschlands und ihre Stellung zur Arbeiterfrage. Ref.: Herr Reichstagsabgeordn. Hülshorst. Nachmittags 4 Uhr, in demselben Lokale, **Versammlung sämtl. Schiffszimmerer, Maurer u. Hauszimmerer.**
L.O.: Organisation und Centralisation.
W. Schüter. [2,40]

Hannover. Sonnabend, den 16. Oktober, im „Ballhof“,
Stiftungsfest
des Gesangsvereins „Ferdinand“, bestehend in

Vorfeier und Ball, gefeiert unter Mitwirkung mehrerer Liedertafeln. Anfang 8 Uhr.
Karten zu 75 Pf. sind bei Herrn Bogel, Mittelstr. 11, zu haben. Eintrittskarten 25 Pf. Abends an der Kasse. — Um rege Beteiligung bittet. Das Comité. [3,40]

Soeben ist erschienen:
Geschichte der revolutionären Pariser Commune
in den Jahren 1789 bis 1794.
Von Bernhard Becker.
Mit dem Portrait Jean Paul Marat.
Preis 4 Mark.

Für Arbeitervereine direkt gegen haar zogen (in Partien 1 M. 50 Pf., ein 2 Mark).
Das Werk behandelt die Geschichte alten Commune, welche in der großen französischen Revolution von 1789 ihren Höhepunkt erreichte. Die Commune des Jahres 1871 hatte in der alten Commune ihre Vorgeschichte. (F. 108.)
Braunschweig. W. Gracke [1,40]

Debanne Meyern wohnt in der Johannisstraße 4, Remünster. [1,40]